



Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG)

Wortverkündiger: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (14.05.2023)

Wortverkündigung: **Matthäus 5,43–48**

Thema: **Vollkommen wie Gott, euer Vater**

Psalmen: Psalm 100b,1–7; Psalm 130a,1–4; Psalm 84b,1–6; Psalm 119a,1–6

Gesetzeslesung: 3.Mose 19,1–4.11–18

Erste Schriftlesung: Kolosser 1,13–29

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Das Wort Gottes bringe ich Ihnen aus Matthäus 5,43 bis 48. Wir hören das Wort des lebendigen Gottes.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

...Ihr sollt daher vollkommen sein, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist... Diese Aussage ist offenkundig die Quintessenz, die Bilanz dieses gesamten Teiles der Bergpredigt. Zuerst hatte unser Heiland wunderbare Glückseligpreisungen gegeben. Darauf folgten zwei gewaltige Zusagen: Die Jünger Jesu sind berufen das *Salz der Erde* und das *Licht der Welt* zu sein. Im Anschluss daran beginnt der Herr einen umfangreichen Teil, in dem er auf ein Missverständnis eingeht: *Meinet nicht, dass ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen* (Mt. 5,17).

Als wir uns vor etlichen Monaten unter diese Aussage des Sohnes Gottes stellten, sagten wir, dass der Begriff *erfüllen* drei Aspekte beinhaltet:

Erstens: Jesus hat das Gesetz erfüllt durch eine wahrheitsgemäße Auslegung. Denken wir daran, was Jesus am Abend seines Auferstehungstages seinen Jüngern erklärte: *Das sind die Worte, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was im Gesetz Moses und in den Propheten und den Psalmen von mir geschrieben steht* (Lk. 24,44). Wenn Jesus vom *Erfüllen des Gesetzes und der Propheten* spricht, geht es ihm darum, dass das Wort Gottes richtig verstanden und entsprechend ausgelegt werden soll.

Zweitens: Jesus ist gekommen, um das Gesetz dadurch zu *erfüllen*, dass er sein Leben entsprechend dem Willen Gottes führt. Petrus hatte einem der Soldaten des Hohepriesters das Ohr abgehauen. Daraufhin wandte sich Jesus an Petrus: *Stecke Dein Schwert an seinen Platz. Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, ich könnte nicht jetzt meinen Vater bitten, und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken? Wie würden dann aber die Schriften erfüllt, dass es so kommen muss?* (Mt. 26,52–54) *Erfüllen des Gesetzes* meint also auch, Gott kompromisslos gehorsam zu sein.

Drittens hat Jesus Christus das Gesetz *erfüllt* durch das Wirken seines Geistes in uns. Christus kam, um das Gesetz in uns zu *erfüllen*. In Römer 8,3.4 heißt es: *Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch kraftlos war, das tat Gott, indem er seinen Sohn sandte in der gleichen Gestalt wie das Fleisch der Sünde und um der Sünde willen und die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt würde, die wir nicht gemäß dem Fleisch wandeln, sondern gemäß dem Geist.*

Mit der Aussage, dass Jesus Christus gekommen ist, um *das Gesetz und die Propheten zu erfüllen*, begann der Sohn Gottes einen längeren Abschnitt über das Gesetz. Und am Schluss erklärt er: *Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.*

Ich kann mir vorstellen, dass nicht wenige unter uns spätestens jetzt abschalten. Sie schalten auf Durchzug und denken bei sich selbst: Lass ihn reden. Was jetzt kommt, ist sowieso nicht erreichbar, jedenfalls nicht für mich.

Tatsächlich: Entweder wir schalten bei diesem Wort des Sohnes Gottes ab, oder wir fangen sogar an, Gott zu hassen. *Vollkommenheit* zu fordern, heißt das nicht, dass man mit der Geißel des Perfektionismus niedergeknüppelt werden soll?

Ich verkündige Ihnen das Wort Gottes aus Matthäus 5,43–48 unter dem Thema:

Vollkommen wie Gott, euer Vater

Die Wortverkündigung ist in drei Teile gegliedert:

- 1. Die Forderung Jesu nach Vollkommenheit hat als Maßstab Gott**
- 2. Die Forderung Jesu nach Vollkommenheit ist ein Segen für uns Menschen**
- 3. Die Forderung Jesu nach Vollkommenheit ist im Reich Gottes verankert**

1. Die Forderung Jesu nach Vollkommenheit hat als Maßstab Gott

Ich bin noch in einer Zeit aufgewachsen, in der in Gemeinschaften und Freikirchen das Thema *Heiligung* nicht vernachlässigt wurde. Dafür bin ich Gott dankbar. Aber es gab in jener Zeit auch noch immer Ideen aus der sogenannten Heiligungsbewegung. Das war eine Strömung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkam. Sie schwappte aus dem angelsächsischen Raum nach Deutschland, und in ihr war das Thema Heiligung mit perfektionistischem Gedankengut vermischt. Man vertrat zumindest unterschwellig die Meinung, dass man bereits hier auf Erden einen Zustand erreichen könne, in dem man nicht mehr durch Sünde versucht werden könne. Viele – ich selbst gehörte dazu – ächzten unter dieser Auffassung und dem damit verbundenen Druck.

Aber dann kam eine Generation auf, die derartige Überzeugungen weit von sich warf und sich bewusst von solchen Ideen distanzierte. Diese Generation warf die Thematik Heiligung gründlich weg. Ihres Erachtens sei das alles übereifrige „Gesetzlichkeit“. Jesus habe Freiheit gebracht, und im Namen des Befreiers Jesus Christus seien wir berechtigt, das *Jagen nach der Heiligung* und sämtliche Formen eines christlichen Auftretens über Bord zu werfen. Damit kam ganz sicher eine für die Gemeinden noch verhängnisvollere Fehlentwicklung in Gang.

Nun gibt es aber trotzdem bis zum heutigen Tag – man fragt sich, wie das überhaupt möglich ist – noch immer Christen, auch junge Christen, die gewillt sind, mit der Kreuzesnachfolge ernstzumachen. Das sind Leute, die sich durchaus an die Aussage ihres Herrn erinnern: *Ihr nun sollt vollkommen sein.*

Unzweifelhaft befinden sich diese Geschwister in den Gemeinden in der Minderheit. Aber gelegentlich trauen sie sich, wenn auch zaghaft und nicht allzu laut, auf die Bergpredigtmaßstäbe hinzuweisen: Es ist doch unser Heiland selbst, der die Forderung nach *Vollkommenheit* aufstellt. Es sind doch eben keineswegs nur engherzige religiöse Fanatiker. Es ist doch der Jesus Christus selbst, der zur *Vollkommenheit* aufruft.

Dabei treten, so ist jedenfalls meine Beobachtung, diejenigen, die außerdem noch wagen, etwas gegen das Anbieten an den Zeitgeist zu sagen, etwa bei Gottesdienstgestaltungen, gar nicht für einen Perfektionismus ein. Aber sie möchten festgehalten wissen, dass der Herr von seinen Nachfolgern verlangt, dass ihr ganzes Leben dem Heiland gehört: total. Und tatsächlich können wir die Sache drehen und wenden, wie wir wollen: Die Forderung des Herrn nach *Vollkommenheit* bekommen wir nicht weg. Der Sohn Gottes legt an das Leben seiner Jünger einen göttlichen Maßstab an, und damit einen übermenschlichen Maßstab. Denn faktisch lautet die Forderung: Sei so wie Gott!

Im Grunde kann man das, was der Sohn Gottes hier sagt, mit der Forderung gleichsetzen, die uns im Alten Testament mehrfach begegnet: *Seid heilig, denn ich, der Herr euer Gott bin heilig* (3Mos. 19,2). Auch dieses ist eine Forderung Gottes, und sie ist übermenschlich.

Wir hatten in den letzten Predigten gehört, dass der Sohn Gottes ab Matthäus 5,21 verschiedene Gebote aus dem Gesetz Gottes erläutert. Dabei wendet er sich immer wieder gegen die Neigung von uns Menschen, die Gebote Gottes auf das menschlich Erreichbare zurückzufahren, also auf das, was man menschlicherseits so im Großen und Ganzen hinbekommen kann. Zum Beispiel: *Du sollst nicht*

töten: Na klar, so etwas macht man nicht, zumal man sonst nur Ärger mit dem Justizapparat bekommen würde.

So geschieht es auch mit dem Gebot, das der Herr in diesem Abschnitt anspricht: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*. Wir hörten dieses Wort bereits vorhin in der Gesetzeslesung aus dem dritten Buch Mose.

Beim Hören ergänzt man dann gedanklich: *und deinen Feind hassen* (Mt. 5,43). Hinzu kommt eine weitere Denkbewegung: Wer mein Nächster ist, das bestimme ich. Mein Nächster ist allein der, den ich als meinen Nächsten für akzeptabel erkläre. Und die anderen, das sind eben meine Feinde.

Im Folgenden demaskiert Jesus eine solche Gedankenkonstruktion. Er reißt damit gleichsam die Kruste unserer menschlichen Traditionen ein. Der Herr erklärt: Mit einer solchen Auslegung unterläufst du das Gebot Gottes.

Worum es in Wahrheit geht, das bringt der Herr am Schluss dieses Abschnittes in dem Satz auf den Punkt: *Ihr sollt vollkommen sein gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist*.

Nein, im Licht Gottes gibt es für eine Vermenschlichung der Gebote Gottes keinerlei Möglichkeiten. Nein, Christus kam nicht, um das Gebot aufzulösen, sondern er kam, um es zu *erfüllen*.

Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass Gott uns befiehlt, auch zum Leben unseres Feindes Ja zu sagen. Denn du gehört einem Gott, der freundlich ist: *Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte*. Was für eine Milde strahlt aus dieser Aussage! Was für eine Güte Gottes!

Du wendest vielleicht im Stillen ein: In meinem Leben funktioniert das nicht, und so ein Gebot passt auch nicht in unsere Zeit. Aber meinst du, dass dieses Wort in die Tage passte, als unser Heiland auf der Erde war? Meinst du, dass dieses Wort in jene harte, raue Zeit passte, als die Römer die Herrschaft hatten und das jüdische Volk selbst in alle möglichen Gruppen und Fraktionen zerrissen war? Kurzum: Wenn du meinst, dass das Gebot von der Feindesliebe nicht in deine Lebenssituation passt, sondern unverantwortlich ist, dann müsstest du das auch im Blick auf die damalige Zeit behaupten. Oder aber wir fangen an zu staunen darüber, dass der Sohn Gottes ein solches Wort gerade in raue, harte Zeiten spricht und die Schleusen der Güte Gottes sehr weit öffnet.

In diesem Abschnitt konfrontiert uns Jesus erneut mit einem Erguss rabbinischer Bibelauslegung: *Ihr habt gehört, dass gesagt ist...* Wissen wir noch: *gesagt ist*, meint nicht: *geschrieben steht* (Mt. 5,43). Das, *was geschrieben steht*, ist die Heilige Schrift. Das, *was gesagt ist*, das ist die mündliche Überlieferung, die Auslegung, die Interpretation des Wortes Gottes durch Menschen.

Wie entkräftete diese Leute das Wort Gottes?

Zunächst einmal verkürzten sie das, was Gott gesagt hatte. Gott hatte gesagt: *Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst* (3Mos. 19,18). Das heißt, du sollst deinen Nächsten so lieben, du sollst so auf deinen Nächsten ausgerichtet sein, wie du sowieso schon immer auf dich selbst fixiert warst und bist. Aber dieses *wie dich selbst* strich man durch. Vielleicht meinte man, dass dieser Zusatz zu weit führe. Es reiche doch aus, den Nächsten mit ein paar freundlichen Floskeln abzuspeisen.

Zweitens fügte man etwas hinzu: *und deinen Feind sollst du hassen*. Das steht nirgendwo geschrieben. Aber, so folgerten rabbinische Ausleger, ein solches Verständnis liege doch nahe. Denn wenn man das Gebot, seinen Nächsten zu lieben, im Zusammenhang lese, dann werde doch sonnenklar, dass hier an Volksgenossen gedacht sei (siehe 3Mos. 19,18). Daraus zog man die Schlussfolgerung: Das Gebot, *den Nächsten zu lieben* beschränke sich auf den Landsmann. Demgegenüber fällt der Nicht-Jude unter die Rubrik: Feind. Den sollst du verachten und hassen.

Wir haben uns angewöhnt, eine solche Auslegung mit Entrüstung zurückzuweisen: Das sei jüdischer Nationalismus und Partikularismus. Und so etwas gehe schon einmal gar nicht.

Aber ich stelle jetzt einmal folgende Frage: Ist an einer solchen Denkweise nicht doch etwas Wahres dran?

Okay, wir sind aufgerufen, nicht jeden zu hassen, der nicht zu unserem Club gehört. Aber was ist, wenn mein Feind auch der Feind Gottes ist? Dann ist es doch erlaubt ihn zu hassen, oder? Schließlich

steht geschrieben: *Hasse ich nicht die, die dich hassen?* (Ps. 139,21.22) Müssen wir nicht klare Kante gegenüber den Ungläubigen zeigen und also unmissverständlich zwischen Guten und Bösen, zwischen Gerechten und Ungerechten trennen?

Wenn wir uns in Bibelstunden über diese Frage austauschen würden, dann, so kann ich mir vorstellen, würden wir die Lösung wohl darin suchen, dass wir sagen: Es hängt davon ab. Wenn es sich um deinen persönlichen Feind handelt, dann sollst du ihn lieben, aber bei einem Feind Gottes, da gibt es keine Kompromisse.

Wie ist das?

Ich sage nicht, dass diese Gedankenführung falsch ist. Gleichwohl ist es auffallend, wie weit unser Herr hier die Schleusen der Liebe Gottes öffnet: Gott lässt seine Güte, seine Freundlichkeit wie die Sonne aufgehen über die gottfeindliche Menschheit, und also auch über unser geistig-moralisch kaputtes Volk mit all den geplagten Menschen.

Meine Frage bleibt: Können wir hier nichts von Jesus lernen? Oder sollten wir uns nicht gerade an ihm ein Beispiel nehmen, nicht zuletzt, um uns kurieren zu lassen von unserem wachsenden Ärger und Groll über all das, was momentan in unserer Gesellschaft so abgeht? Ich bin davon überzeugt, dass es dem Sohn Gottes hier auch um eine Heilung unserer Seele geht, sodass wir als christliche Gemeinde nicht eine Gruppe von Schwarzsehern werden, die nur noch wahrzunehmen vermag, was heutzutage alles den Bach runtergeht.

Wohlgemerkt: Ich werfe hier Fragen auf, und ich will sie nicht beantworten.

Allerdings wird jedem, der sich diesen Fragen einmal stellt, auch klar sein müssen, dass wir diesen Abschnitt missverstehen würden, wenn wir daraus die Folgerung zögen, wir seien dazu aufgerufen, den Unterschied zwischen *gut* und *böse* einzuebnen. Mitnichten lehrt der Sohn Gottes, wir sollten in den pazifistischen Gedanken verfallen, es gebe gar keine Feinde, sondern lediglich Feindbilder. Das wäre im Übrigen auch Unsinn.

Aber Gott will uns hier zeigen, wer er ist und dass er durch und durch gut ist und dass er gut bleibt, auch in unserer Zeit. Gerade in der Gegenwart, in der es unbedingt darauf ankommt, dass wir darauf achtgeben, auf welcher Seite wir stehen, entweder auf der Seite des Herrn Jesus Christus oder auf der Seite des Teufels und seines Reiches, werden wir niemals die Grenze zwischen gut und böse verwischen dürfen. Gleichwohl will Gott, dass du in deinem Herzen festhältst: Du gehörst einem Gott, *der seine Sonne über Böse und Gute scheinen lässt*. (Jesus nennt die Bösen hier sogar zuerst.) Der Sohn Gottes spricht diese unerhörte Liebeserklärung von der Feindesliebe hinein in das Dunkel einer sich unerbittlich hassenden und gegenseitig sich verleumdenden Welt. Gerade in einer solchen finsternen, bitteren Zeit dürfen wir das Wort von der Feindesliebe hören.

Ich betone es noch einmal: Mit diesem Wort verschließt Jesus nicht seine Augen vor dem, was in Israel, ja in der Welt damals abging: Ja, es gibt Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte. Der Herr unterscheidet sie ausdrücklich. Aber dann fügt er hinzu: Seine Freundlichkeit erweist Gott allen. Genau das sollt ihr Jünger Jesu, ebenfalls tun. Auch du sollst Ja sagen zum Leben deines Feindes: *Liebt eure Feinde!*

Und es gibt keinen Grund, dieses Gebot auf die persönlichen Feinde einzuschränken, also auf die Menschen, die man nicht ausstehen kann. Es betrifft auch Menschen, wie damals die römischen Soldaten, die das Land okkupiert hatten und ausbeuteten. Nicht zuletzt geht es auch um die Feinde, die dir gerade deswegen so feindlich gesonnen sind, weil du ein Jünger Jesu bist. Es geht also auch um die Feinde, die Gott hassen und die gerade deswegen gegen dich intrigieren. Denn wie würde sonst in diesen Kontext das Wort hineinpassen von *denen, die euch beleidigen und verfolgen* (Mt. 5,44). Jesus Christus sagt: *Für die sollst du bitten* (Mt. 5,44).

Merken wir: Das, was Jesus hier sagt, ist keine schlappe Flower-Power-Emotionalität. Die Liebe, von der der Herr hier spricht, ist nicht „softy“. Vielmehr ist es seine vollkommene Liebe. Genau diese Liebe verlangt der Herr auch von uns: *Wie euer Vater, der in den Himmeln ist, vollkommen ist, so seid auch ihr vollkommen!*

Kennen wir Gott in dieser seiner vollkommenen Liebe?

Solange wir seine gerechten Gebote noch versuchen zu veräußerlichen, zu vermenschlichen, hinabzudrücken auf ein erreichbares Maß, haben wir noch ein falsches Verständnis von Gott.

Aber und darauf möchte ich auch weisen: Wir haben dann auch eine falsche Sicht über den Menschen. Wir haben eine falsche Anthropologie. Es ist die Sichtweise, in der der Mensch sozusagen einerseits gute, positive Seiten habe und andererseits eben auch schlechte (böse), negative Züge.

Wenn dies die richtige Sicht über den Menschen wäre, dann wäre die Forderung nach Vollkommenheit grausam. Aber sie wäre auch dumm. Denn dann wäre sie in jeder Hinsicht unpädagogisch, weil eine solche Forderung nur entmutigen kann.

Wenn wir von einem Menschenbild ausgehen, in dem wir es sowohl mit guten als auch mit schlechten Zügen in uns zu tun haben, dann müsste man schon froh sein, wenn man über dem Durchschnitt liegt. Um es in Schulzensuren auszudrücken, eine 4 würde dann ausreichen: 5 Punkte. Damit kommst du durch. Alles, was weiter über dem Durchschnitt liegt, das ist erfreulich, aber nicht notwendig.

Tatsächlich hatte man im Judentum genau diese Sichtweise über den Menschen. Aber auch in der christlichen Kirche kamen solche verkehrten Lehren auf. Ein solch falscher Lehrer war Pelagius, der zur Zeit von Augustinus lebte.

Allerdings schließt eine solche Anthropologie vortrefflich an die heutigen Humanwissenschaften an, namentlich an die Psychologie. Heute ist man in den Humanwissenschaften keineswegs mehr so optimistisch über den Menschen wie etwa noch in der Epoche der „Aufklärung“. Aber gerade deswegen stößt man gerade an diesen Fakultäten mit Vollkommenheitsforderungen auf den größten Widerstand.

Indem Jesus Christus in unserem Abschnitt zur *Vollkommenheit* aufruft, verkündet er ein anderes Verständnis von dem Menschen als das, was wir so gewöhnlicherweise haben.

Die Heilige Schrift lehrt, dass ursprünglich der Mensch gut geschaffen war, sehr gut. Aber durch seinen Ungehorsam fiel er in die Sünde, und er wurde schlecht, total schlecht. Seitdem ist er durch und durch verderbt. Es ist also im Licht der Bibel nicht so, dass der Mensch gute und schlechte Seiten hat, sondern er ist durch und durch böse (*Heidelberger Katechismus*, Sonntag 2).

Gleichwohl aber bleibt auch gegenüber dem unter die Tyrannei der Sünde gefallenem Menschen das Gebot Gottes unverkürzt bestehen. Denn Gott passt sich nicht unserem Gefallensein an. Ich zitiere dazu aus unserem *Heidelberger Katechismus*, Sonntag 4, Frage 9: „Tut denn Gott dem Menschen nicht unrecht, wenn er in seinem Gesetz etwas von ihm fordert, was er nicht tun kann?“ Antwort: „Nein, denn Gott hat den Menschen so erschaffen, dass er es tun konnte. Der Mensch aber hat sich und alle seine Nachkommen auf Anstiftung des Teufels durch mutwilligen Ungehorsam dieser Gaben Gottes beraubt.“

Mit anderen Worten: Wenn Gott der Herr die Vollkommenheit von uns fordert, hat er dazu das vollste Recht. Er steht dabei in seinem Recht. Genau dieses Recht Gottes anerkennt Jesus in der Bergpredigt, wenn er sagt: *Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer Vater, der in den Himmeln ist, vollkommen ist.* Gott passt sich nicht an unsere Lage an. Die Forderung Jesu nach Vollkommenheit hat einen einzigen Maßstab: Gott.

2. Die Forderung Jesu nach Vollkommenheit ist ein Segen für uns Menschen

Auf den ersten Blick erscheint uns dies grausam. Es ärgert uns.

Aber wenn wir einmal einen Augenblick innehalten und nachdenken, sollten wir Gott dafür danken. Denn wenn Gott den Weg der Anpassung eingeschlagen hätte, gäbe es auf dieser schiefen Ebene kein Halten mehr. Es ist für unser geistliches Heil gut, dass Gott an uns die Forderung nach Vollkommenheit richtet und dass Jesus darin seinem Vater folgt.

Hinzu kommt noch etwas: Die Forderung nach Vollkommenheit ist keineswegs dem Leben so diametral entgegengesetzt, wie wir das vielleicht zunächst denken. Dazu ein Beispiel:

Wenn ein Fluglotse nach der Devise verfahren würde, es sei ausreichend, wenn er von 10 Warnsignalen des Radar 6 beachtet und die anderen 4 ignoriert, dann sagen wir alle, dass das nicht akzeptabel ist. Der Fluglotse muss sich bemühen, sämtliche 10 Warnsignale zu beachten, richtig zu deuten und entsprechend zu handeln. Hier Perfektes zu leisten ist seine Pflicht! Sei vollkommen! Und ich hoffe, dass jeder von uns entsprechend verantwortungsbewusst in seinem Beruf handelt.

Stellen wir uns einen Musiker vor, der sich damit zufriedengeben würde, lediglich jeden zweiten Ton richtig zu spielen...

Schüler leben nicht selten nach dieser Devise: Wenn man eine „vier“ bekommt (5 Punkte), damit ist man durchgekommen. Nun mag es Fächer geben, in denen das für einen persönlich okay ist, weil man darin nicht so begabt ist. Aber wer generell so denkt, wird es in seinem Leben nicht weit bringen. Was ich sagen will, ist Folgendes: Die Forderung nach Vollkommenheit ist nicht lebensfeindlich. Vielmehr knüpft sie an das an, was im täglichen Leben ohnehin erforderlich ist.

Indem wir uns heute in unserer Gesellschaft immer mehr von diesem Paradigma verabschieden, und bereit sind, immer mehr Schludrigkeit zu akzeptieren – die Bahn oder die Post sind in unserem Land vielleicht die dafür anschaulichsten Institutionen – wird unser Gemeinwesen, wird unsere Wirtschaft zu Grunde gehen.

Aber wenn sich das in unserem Alltag so mit der Vollkommenheit verhält, wie kommt es dann, dass wir in unserem Verhalten gegenüber Gott für alle möglichen Überlegungen und Ratschläge offen sind, die die Forderung nach Vollkommenheit in Frage stellen oder relativieren?

Wir kennen alle das Wort von Jakobus, der in Kapitel 2,10 schreibt: *Wer das ganze Gesetz hält, sich aber in einem Gebot verfehlt, der ist in allem schuldig geworden.* Du kannst zu Gott nicht sagen: Ich habe zwar das Gebot gehalten *Du sollst nicht töten* und auch das Gebot *Du sollst nicht stehlen*. Aber naja, die Ehe habe ich gebrochen.

Wenn ein Polizist dich anhält, weil du über eine rote Ampel gefahren bist, kannst du zu ihm auch nicht sagen: Aber bei den letzten 9 roten Ampeln habe ich stets gehalten. Wenn wir so reden, würden wir eine Anzeige wegen Beamtenbeleidigung riskieren.

Darum noch einmal die Frage. Wie kommen wir eigentlich dazu, so relativierend im Blick auf Gott zu denken und zu argumentieren? Ich vermute, dass dies damit zusammenhängt, dass wir aus der Langmut Gottes, aus seiner Geduld fälschlicherweise folgern, Gott würde es nicht so genau nehmen. Täuschen wir uns nicht! Gerade angesichts des heiligen Gottes, der ins Verborgene blickt, besteht die Forderung nach Vollkommenheit, und die Forderung Jesu nach Vollkommenheit ist in jeder Hinsicht für uns Menschen ein Segen.

Damit komme ich zum dritten Punkt:

3. Die Forderung Jesu nach Vollkommenheit ist im Reich Gottes verankert

Bitte bedenken wir, wer das ist, der sagt: *Seid vollkommen!* Es ist unser Heiland, der die Vollkommenheit verlangt. Und das Wunderbare ist: Unser Heiland schenkt sie auch.

Im Reich Gottes geht es um nicht weniger als um Vollkommenheit. Aber es geht um eine *Vollkommenheit in Christus*. Wir lasen es vorhin im Kolosserbrief: *Gott hat uns errettet aus dem Herrschaftsbereich der Finsternis und in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt* (Kol. 1,13). Weil sich das so verhält, bemüht sich der Apostel, Christus zu verkündigen, indem *er jeden Menschen ermahnt und jeden Menschen in aller Weisheit lehrt, ihn vollkommen in Christus darzustellen* (Kol. 1,28). Es geht dem Apostel um eine Vollkommenheit *in Christus*.

Der Ausdruck *in Christus* bringt den Herrschaftsbereich zum Ausdruck. Es geht um das Reich Christi, um seine Einflussphäre, die er sich in dieser Welt durch seinen Heiligen Geist bahnt. Wir können das mit Formulierungen vergleichen, wie: Wir stehen „im Licht“! Oder: Wir sitzen „in der Sonne“! Mit diesen Ausdrücken ist der Raum angesprochen, in dem wir uns befinden.

Mehr noch: Damit ist auch etwas über das Kraftfeld ausgesagt, in dem wir existieren dürfen. Die Sonne tut etwas mit uns, und entsprechend verhält es sich bei der Formulierung *in Christus*.

Wer *in Christus* ist, der befindet sich in seinem Reich. Er ist aufgenommen in seinen Herrschaftsbereich, und er erfährt die lebensverändernde Kraft, die von Jesus Christus und seinem Evangelium ausgeht. In Christus *vollkommen* zu sein, heißt, dass die Vollkommenheit Christi zu der unsrigen wird, und zwar durch den Glauben an ihn. Der Sohn Gottes verlangt von uns die Vollkommenheit, aber er schenkt sie uns auch.

Bevor du also beim Thema *Vollkommenheit* abschaltest, stelle dir bitte die folgende Frage: Wie groß denkst du von Christus und von der Gnade, die Gott dir in seinem Sohn schenkt? Wie durchdrungen, wie erfasst bist du von der Herrlichkeit Christi? Ist er der Inbegriff deines Lebens, deiner Freude? Drückt nicht hier der Schuh bei uns? Stoßen wir nicht hier auf die wahre Ursache, warum wir auch in der christlichen Gemeinde so schnell weghören oder gar murren, wenn die Forderung nach Vollkommenheit an uns herantritt?

Ja, der Ruf nach Vollkommenheit ist nicht kuschelig. Er ist nicht ein Menschenmaß.

Dass es beim Gottesdienst darum geht, das Angesicht des heiligen Gottes zu suchen, dass es hier in der Gemeinde jeden Sonntag um Himmel oder Hölle geht, das sind wir nur allzu schnell bereit, zu vergessen zugunsten unserer näherliegenden Wünsche, so als ob es in erster Linie in der Gemeinde um ein nettes soziales Miteinander geht, um unser „Wohlfühlen“. Aber in der Gemeinde geht es vorrangig darum, vor das Angesicht Gottes zu treten und bei ihm durch Christus anzukommen,

Wer Gott kennt, wer von der Gnade Gottes erfasst ist, der bezeugt: *Vollkommenheit* ist eine Eigenschaft Gottes. Und hier auf Erden bin ich auf der Reise hin zu diesem vollkommenen Gott, gerade sonntags im Gottesdienst. Darum: Wenn wir nachher auseinandergehen, und wenn wir dann nicht in unserer Seele einen Hunger und einen Durst verspüren nach dem vollkommenen Gott, dann ist etwas schiefgelaufen – entweder in der Predigt oder in unseren Herzen. Wenn wir nachher dieses Gebäude verlassen und nicht davon überführt sind, dass es völlig normal ist, dass Jesus Christus die Forderung aufstellt: *Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist*, dann leben wir in einem gefährlichen Missverständnis. Dann kennen wir Gott noch nicht, sondern wir sind noch gefangen in unserer eigenen kompromisslerischen Lebenslüge. Was sollte Jesus Christus denn sonst sagen?

Ich bitte hier nicht missverstanden zu werden, und darum lege ich darauf noch einmal den Finger: Nur der kann so über *Vollkommenheit* sprechen, der die Gnade Gottes erkannt hat. Darum führt uns dieser Abschnitt unverzüglich zu der Frage: Kennst du die Gnade Gottes in Christus?

Ich nehme vermehrt Christen wahr, die Gelegenheiten gezielt versäumen, die Gnade Gottes in ihrem Leben kennen zu lernen. Etwa wenn es darum geht, einen Dienst in der Gemeinde zu übernehmen. Oder: Gott legt in dein Leben Prüfungen hinein. Und du läufst vor ihnen davon. Denn du begreifst: Du müsstest dein Leben ändern. Du müsstest in deinem Leben Dinge umstellen und manches auch loslassen. Du müsstest endlich einmal Nein sagen zu deiner fleischlichen Trägheit, zu deiner elenden Kompromissbereitschaft im Blick auf die Gebote Gottes, und du müsstest zu deiner so trügerischen Selbstzufriedenheit ein kompromissloses Nein sprechen. Aber du erahnst eben: Es würde dich viel kosten! Dieser Preis erscheint dir zu hoch. So läufst du lieber vor Gott davon.

Aber genau damit läufst du vor der Vollkommenheit in Christus weg. Du läufst weg vor dem, der dich am Kreuz von Golgatha aus deiner Weltlichkeit herausgeliebt hat. Indem du vor der Gnade Gottes wegläufst, desertierst du vor der Vollkommenheit in Christus. Und dann verlierst du den Geschmack, den Geruch der Gnade Gottes. Dann folgt von selbst das Herabstufen der Gebote Gottes auf ein Menschenmaß, und gleichzeitig stellt sich bei dir Murren und Unzufriedenheit ein.

Bitte übersehen wir es nicht: Jesus bezeichnet hier Gott als *Vater*: *Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel*. Wer diesen *Vater im Himmel* kennt, der kennt auch seine Gnade, und der ist nicht mehr ängstlich angesichts der Forderung nach Vollkommenheit. Denn der in Christus Begnadete sieht sehr deutlich: Ich komme niemals dahin. Ich, der ich einer bin, in dem nichts Gutes ist. Aber der in Christus Begnadete weiß auch: Ich brauche mich von den Forderungen des Gesetzes, von meinem Gewissen und von der Last meiner Sündenschuld nicht erdrücken zu lassen. Ich brauche mir auch

nicht irgendetwas Scheinfrommes über mein Leben in die Tasche zu lügen. Vielmehr weiß ich: Meine Lebensgrundlage ist die Vollkommenheit in Christus.

Was für ein Bild von Gott entsteht vor unserem inneren Auge, wenn wir das Wort hören: *Ihr nun sollt vollkommen sein* (Mt. 5,48)? Jesus will jedenfalls, dass das Bild des vollkommenen Vaters [!] vor unserem inneren Auge entstehen soll: *Seid vollkommen, wie euer Vater, der in den Himmeln ist, vollkommen ist...*

Nun weiß ich, dass einige von euch ein furchtbares Vaterbild aus ihrer Kindheit mit sich herumschleppen. Den Begriff *Vater* verbinden sie mit harter Strenge, nicht selten sogar mit Willkür und Unberechenbarkeit. Sie denken an ihn wie an einen Unteroffizier, der seine Machtspielchen mit seinen Rekruten treibt. Furchtbar, wenn jemand von einem solchen Vaterbild lebenslang bestimmt ist! Aber wenn du ein solches Vaterbild hast, dann höre gut zu, was hier über den himmlischen Vater steht: *damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte...*“ (Mt. 5,45): Da ist lauter Güte, lauter Liebe, lauter Gnade. So ist Gott. So ist er vollkommen.

Was in den Versen vor Matthäus 5,48 steht, das ist die Färbung der Vollkommenheit Gottes. Und das ist anziehend, begehrenswert. Oder etwa nicht?

Jesus Christus stellt uns heute Morgen vor diesen Gott, vor diesen himmlischen Vater. Er weckt in uns das Verlangen nach ihm, ihn besser kennenzulernen: *Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, nach dem vollkommenen Gott*. Das verhält sich so ähnlich wie jemand, der durch und durch schmutzig ist, und nach einer Dusche oder einem Bad begehrt. Lasst uns so nach diesem Gott, nach diesem himmlischen Vater, dürsten und nach seiner Vollkommenheit verlangen.

Meine Brüder und meine Schwestern, der Tag wird kommen, an dem alle Stückelei, alles Flickwerk, aller Pfuscher, alle Stümperei zu einem Ende gekommen sein wird. Dann wird auch alle Scheinheiligkeit aufgehört haben. Auch alle moralisierende Entrüstung wird dann vorbei sein. Jegliche fromme Arglist wird ebenfalls weggetan sein. Dann werden wir in Wahrheit vollkommen sein, so wie wir es jetzt bereits durch den Glauben an Christus sind.

Spätestens dann werden wir begreifen, dass es Gnade ist, dass Gott, unser himmlischer Vater sich nicht unserer Halbherzigkeit angepasst hat oder sich mit Kompromissen zufriedengegeben hat, sondern dass er uns mit seinem göttlichen Wort, das gefüllt ist mit der übermenschlichen Kraft seines Heiligen Geistes ohne Abstriche aufruft: *Seid vollkommen, gleichwie euer Vater in den Himmeln vollkommen ist!*

Amen.